

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsvorkauf vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestelgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Kleinspaltige Garmondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die Paltzelle.
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.
Abonnements nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Schule und Gemeinde in Württemberg.

Am Mittwoch den 7. Oktober trat die Schulkommission des württ. Landtags zusammen, um die vor einem Vierteljahr erschienene Schulnovelle, die bereits die erste Lesung im Plenum passiert hat, zu beraten. Damit ist von selbst die Notwendigkeit gegeben, sich wieder lebhafter mit diesem unzulänglichen Gesetzentwurf zu beschäftigen und auf eine wesentliche Verbesserung desselben hinzuwirken. Namentlich die Verwaltungen der Gemeinden, insbesondere der Städte, werden sich jetzt regen müssen und ihre Wünsche darzulegen haben, wenn diese Berücksichtigung finden sollen. Auf einige für sie besonders in Betracht kommende Punkte mag hier kurz hingewiesen sein.

Die württ. Gesetzgebung erklärt die Volksschulen für Staatsanstalten. Im Widerspruch mit diesem Satz gilt aber die Tragung der Schullasten grundsätzlich als Gemeindefache. Die Folge davon ist, daß die Gemeinden auf dem Schulgebiet zwar bezahlen dürfen, aber so gut wie gar nichts zu sagen haben. Dieser Mißstand wird besonders dann schmerzhaft empfunden, wenn die Schulaufsicht und -verwaltung sich in kirchlichen Händen befindet und dem praktischen Leben mit seinen mannigfachen Bedürfnissen nur wenig und immer nur zögernd Rechnung trägt. Nirgends in Deutschland ist darum auch die Forderung der Uebernahme der Schullasten auf die Staatskasse bei den Gemeindeverwaltungen so populär wie in Württemberg. Und gerade auch bezüglich der Mehrforderungen der Schulnovelle besteht, insbesondere bei den kleineren Gemeinden, das allseitige Verlangen, daß dieselben vorwiegend von der Staatskasse getragen werden. Jedes, mag auch der Staat die Schullasten nach und nach übernehmen und durch eine zeitgemäße Ordnung der Behördenorganisation für einen größeren Einfluß des praktischen Lebens sorgen, ganz wird die Gemeinde niemals auf dem Schulgebiet ausgeschaltet werden können und im Interesse einer fortschreitenden Schulentwicklung auch niemals ausgeschaltet werden dürfen. Mindestens muß den Gemeinden das Recht verbleiben, über die Forderungen der Staatsgesetzgebung hinaus auf eigene Kosten Verbesserungen und freiwillige Einrichtungen zu treffen; und hierzu muß ihnen auch ein ausreichendes Selbstverwaltungsrecht zustehen.

Auch die jetzige Schulnovelle erkennt das Recht, freiwillige Schulleistungen zu schaffen, an oder vielmehr, sie empfiehlt solche eindringlich den Gemeinden. Aber

mechanischerweise soll gleichzeitig das Recht der Gemeinden hinsichtlich dieser Einrichtungen möglichst beschränkt werden, sogar gegenüber dem bestehenden Zustand.

Bei Errichtung einer gehobenen Volksschule (Mittelschule) oder einer Hilfsschule für Schwachbegabte genügt seither und auch noch nach dem gescheiterten Entwurf von 1902 die allgemein für die Errichtung jeder Lehrstelle erforderliche (Schulges. Art. 10) Genehmigung der Oberschulbehörde. Jetzt wird über diese allgemeine Genehmigung hinaus noch eine ganz besondere oberbehördliche Genehmigung für solche Schulleistungen verlangt, während man doch erwarten sollte, daß die Errichtung von Hilfsschulen möglichst erleichtert und begünstigt würde. Offenbar wollen sich die konfessionellen Schulbehörden — sie hoffen wohl unter allen Umständen konfessionell zu bleiben — die Möglichkeit offen halten, etwaige Simultanisierungsversuche, die vielleicht der Gesetzgeber gestatten könnte, mit der gewünschten Sicherheit zu vereiteln. Nach den bisherigen Erfahrungen liegt aber sicher kein Grund vor, hier die Gemeindefache gegen bisher einzuschränken.

Dasselbe gilt bezüglich der Einführung der achtjährigen Schulzeit. Schon bisher hatten die Gemeinden für Schüler, die im 6. Lebensjahre zur Schule gebracht wurden, oder für Freiwillige ein 8. Schuljahr, selbstverständlich ohne daß eine behördliche Genehmigung erforderlich gewesen wäre. Die Motive zum Entwurf erklären nun die allgemeine Einführung der 8jährigen Schulzeit mit Recht für notwendig, halten sie jedoch aus wirtschaftlichen Gründen für unmöglich, wünschen aber, daß die Gemeinden auf dem Wege der Freiwilligkeit vorgehen und dadurch die allgemeine Einführung vorbereiten. Man sollte also erwarten, daß der Staat diese Entwicklung mit allen Mitteln begünstige, vielleicht indem er die Kosten für das 8. Schuljahr ganz übernehme oder außerordentliche Staatsbeiträge aussetze. Satt dessen fordert er ein besonderes Genehmigungsrecht, d. h. hier ein Verfügungsrecht, falls die Gemeinden ein 8. Schuljahr erteilen einführen wollen. Gegen eine solche bürokratische Bevormundung muß entschieden protestiert werden.

Ein neues Genehmigungsrecht verlangt sodann der Entwurf für die Oberschulbehörde wegen der Festsetzung der Höhe des Schulgeldes an den Mittelschulen. Es ging seither ohne dieses Recht, und wenn der Gesetzgeber, was nicht mehr als billig wäre, die allgemeine Schulgeldfreiheit für die Volksschule aussprechen würde, so müßte darauf in Zukunft noch viel eher verzichtet werden können, da ja durch die Höhe des Schulgeldes an den

Mittelschulen die Grenze nach oben längst gegeben ist, von der das Schulgeld an den Mittelschulen sich noch ziemlich entfernen muß.

Neben der Abwehr der geplanten Bevormundung haben wir aber auch die Beseitigung der bestehenden bürokratischen Vorschriften über die Schulfondsverwaltung, die nach dem Entwurf nur eine Vereinfachung erfahren sollen, für notwendig. Im Jahre 1886 gab der Gesetzgeber für diese Verwaltung überhaupt keine Vorschriften; diese vermeintliche Lücke hat aber der heilige Staatsbürokratismus rasch entdeckt, der dann die unständlichsten Bestimmungen gegeben hat, die so ideal sind, daß unseres Wissens nicht selten der Fall vorkommt, daß die Kosten der vorgeschriebenen besonderen Verwaltung des Schulfonds für jede Schule und der Rechnungsprüfung die Einnahmen des Schulfonds aufzehren oder gar übersteigen. Man sollte doch meinen, daß es möglich wäre, die Summe für Lehr- und Lernmittel, über welche die Ortsschulbehörde verfügen darf, wie andere Posten in den Gemeindefache einzustellen und ohne besondere Mehrkosten zu verwalten.

Rundschau.

Er geht ins Ausland!

Als in der Presse die Nachricht auftauchte, daß der aus der Untersuchungshaft in der Charité entlassene Fürst Eulenburg sich zur „Nachkur“ nach der Schweiz begeben wolle, wurde ihr aus der Umgebung des Fürsten Eulenburg auf das entschiedenste widersprochen. Selbst das offiziöse „Börsen-Zeitung-Bur.“ nahm Veranlassung, die Mitteilung über die Reise des Fürsten Eulenburg nach der Schweiz auf das entschiedenste zu dementieren. Jetzt bringt eine Korrespondenz, die Beziehungen zu dem Fürsten Eulenburg unterhält und dessen Interessen vor der Öffentlichkeit wahrzunehmen sucht, die Aufsehen erregende Meldung, Fürst Eulenburg werde sich nach Weihnachten zur „Nachkur“ nach Abbazia und von dort nach Wildbad Gastein begeben. Man glaube damit jedem Gedanken an eine beabsichtigte Flucht des Fürsten aus dem Wege zu gehen, da zwischen den beiden Bundesstaaten Deutschland und Oesterreich ein gerichtliches Gegenseitigkeitsverfahren seit langem eingeführt ist. Auf diese Weise würden die deutschen Behörden jederzeit in der Lage sein, den Aufenthalt des angeklagten Fürsten und seine Bewegungsfreiheit, wie es wünschenswert sei, zu kontrollieren.

Größen ist eine Kunst des Herzens. Sie besteht oft nur darin, lebend zu schweigen und schweigend mitzuleiden. Feigheit.

Rosa Marina.

Roman von Relati von Java.
Deutsch von Leo van Hemstedt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Rosa, wenn Du hören wirst, daß ich Ruhe gefunden habe in jenem Lande, von welchem wir hier nur den Zugang erblicken, so denke ohne Bitterkeit an den Mann zurück, der Deinen Vater ...“

„Nicht jenes grausame Wort, Daniel! Du weißt es genug; wenn es auch Sünde wäre, ich kann nichts Bitteres im Herzen gegen Dich empfinden!“

Sie nahm seine Hand, und ehe er es hindern konnte, drückte sie einen Kuß darauf.

„Er hat Dir längst versprochen, und ich ... ich danke Dir!“

Frank trat ein, und der Doktor sagte in seiner gewöhnlichen bittenden Weise: „Frank, ich gebe Dir Dein Weibchen zurück; sie ist beschäftigt, mir Neben zu halten, und ich sage Dir, sie versteht es gründlich. Nimm sie rasch mit Dir fort, dann haben Jungfer Wol und ich endlich wieder unsere Ruhe. Wir sind alte Leute und lieben unsere Bescheidenheit. Wasse aber gut auf, damit sie Dir nicht wieder fortläuft!“

Rosa-Marie war leichenfah geworden; Nachdem hielt sie am Arme fest, während er sie zu Frank führte.

„Adieu, Nichter!“ sagte er; „halte Dich tapfer und werde mir nicht mehr krank, sonst ist der Daniel nicht da, um Dich zu kranken. Und Sorge gut für Deinen Mann, er bedarf Deiner Sorge recht sehr! Und nicht gar zu streng sein, er ist ein Künstler, und diesen Herrschaften muß man heutzutage vieles zu gute halten.“

Seine Stimme wurde ein wenig unsicher. „Bleibe stark, Rosa, bleibe stark, und Gott segne Dich!“

Dann schob er sie und Frank lachte zur Tür hinaus. Frank stammelte noch etwas von Dank und Wiedervergeltung.

„Ja, das wissen wir ja. Sorge nur gut für sie, und viele Grüße an die Familie.“

Er begleitete sie bis zur Haustüre; schweigend lächelte Rosa-Marie die Jungfer Wol, die man — o Wunder! — in ihren Tränen hätte waschen können.

Frank und Rosa stiegen in den Wagen und winkten noch lange mit den Taschentüchern; aber der Gruß wurde nur von der Jungfer beantwortet, denn der Oberm war in sein Zimmer zurückgekehrt.

Er saß am Fenster und starrte in das Meer hinaus. Und so blieb er lange sitzen, gefesteten Hauptes, wie ein alter, gebrochener Mann.

Frau van Daeren empfing noch am nämlichen Abend ihren Sohn und ihre Schwiegertochter. Es war ein reizender Augenblick, aber Rosa-Maries Schwäche setzte alle leichter über die erste Begrüßung hinweg. Sie mußte gleich sich zur Ruhe legen und die Schwiegermutter erzählte später mit Tränen in den Augen, wie sie so herzlich und kindlich sie umarmt und versprochen habe, ihr eine gute Tochter und eine gute Frau für Frank zu sein.

„Und nun wunderst es mich durchaus nicht mehr“, sagte sie hinzu, „daß Daniel Ideen sich ihrer angenommen hat, denn sie ist ja eine Dorema! von Asperen, und ihr Vater war einst sein Romanondant!“

Am folgenden Tage kam Charlotte sie besuchen; da die Sachen einmal so standen, hielt sie es für besser, gleich zu kommen.

Die natürliche Frölichkeit brachte Rosa-Marie unwillkürlich zum Lachen, als ihre Madame in das Zimmer trat.

„Du lieber Himmel, Marie“, sagte Frau Sandberg halb tollend, halb lachend. „Du hättest Schauspielern werden müssen! Aber ich bin doch immer freundlich mit Dir gewesen, nicht wahr?“

„Ja, Frau Schwägerin, immer ...“

„Nein, jetzt mußt Du Charlotte sagen, und Du kannst ruhig zu uns kommen, als Gast natürlich, denn Rütchen ist seit Februar fort; ich werde es Dir später einmal erzählen, wie ich mich so ihr gefühlt habe. Das behaupte ich immer, solch ein Mädchen wie Du warst, bekomme ich nie wieder, und habe damals nur dem Zeugnis meiner Augen und Ohren getraut. Aber das tu ich doch nie wieder!“

Rosa und Sophie schwärmten sofort für ihre neue Schwester Rosa-Marie erzählte ihnen bereitwillig, weshalb sie von Frank fortgegangen sei, und so war endlich alles aufgeklärt. Selbst Henri und seine Frau waren, als sie Rosa-Marie kennen gelernt hatten, mit Franks Wahl einverstanden; sie sei ein einfaches Mädchen, und das sei, wie sie versicherten, von allergrößtem Wert. Im Sturme eroberte sie aller Herzen, und die Respektierung in Amsterdam tat ihr wohl; dennoch dachte sie oft mit heimlicher Sehnsucht, die sie sich fast zur Sünde anrechnete, an die stille Klause von Duinwijk zurück.

Das „Getue und Gebudel“ mit seiner Frau, wie Frank nicht sehr achtungsvoll sagte, begann diesen endlich zu langweilen; er verlangte mit ihr allein zu sein und reiste mit ihr nach Paris, wohin auch die Anziehungskraft seiner Rosa-Marie ihn trieb.

„Rosa“, sagte er, „das Schicksal meines Bildes hängt von Dir ab, Du mußt entscheiden, was ich damit tun soll.“

Aber daß der Anblick desselben sie so sehr erschauern würde, das hatte er nicht erwartet. Gleich wie der Tod stand sie davor und starrte es an, als wenn ein schreckliches Gesäß vor ihr aufsummere.

(Schluß folgt.)

— Aus der Anzeige eines Gendarmen.
Am Brandplatze angekommen, trachtete ich zunächst nach dem Leben der Kinder.



Als die Frage der Haftentlassung des Fürsten Eulenburg entschieden werden sollte, hieß es, das Befinden des Fürsten sei so schlecht, daß an seine Transportfähigkeit nicht zu denken sei. Nach dem Beschlusse des Gerichtshofes, der die Haftentlassung anordnete, besserte sich aber das Befinden des Fürsten so schnell, daß er nach Viebenberg transportiert werden konnte. Jetzt hat die Besserung dort so große und rapide Fortschritte gemacht, daß schon die weite Reise nach Asbazia in Aussicht genommen werden konnte!

Uebrigens ist die Frage, ob Fürst Eulenburg sich zur „Nachkur“ in Viebenberg oder im fernen Auslande aufhält, von untergeordnetem Interesse. In der Natur seines Leidens scheint es zu liegen, daß sofort eine Verschlechterung eintritt, wenn die Wiederaufnahme der Untersuchungshaft oder die Weiterführung des Reineidsprozesses in Aussicht genommen werden soll. Man darf es daher als ausgeschlossen bezeichnen, daß der Reineidsprozeß gegen den Fürsten Eulenburg jemals wieder aufgenommen werden wird.

Die Volksschule im Dienste der Verfassung.

Die von Jakob Beyhl herausgegebene „Freie Bayerische Schulzeitung“ bringt in ihrer neuesten Nummer einen kurzen Artikel von Friedrich Kaumann, betitelt: Die Volksschule im Dienste der Verfassung. Kaumann meint, was eigentlich die Volksschule wert ist, könne man nur am Vergleiche von solchen Ländern sehen, die Schule haben, mit solchen, die sie noch nicht oder nur unvollkommen haben. Er exemplifiziert auf die türkische Verfassung und fragt: Was bedeutet der Stimmzettel in den Händen von Leuten, die nicht wissen, was er besagt? Bei uns in Deutschland ist die Volksschule vor dem Steuerzettel gekommen, vor dem Parlamentarismus. Und das ist die richtige Reihenfolge, denn Spanien und Belgien zeigen uns, wie schwer es ist, die Volksschule durchzuführen, wenn zuerst die Verfassung entsteht und später die Volksschule nachkommen soll. In Bayern war die Volksschule glücklicherweise längst vorhanden, ehe die Merkmalen die Macht in die Hände bekamen. Sie können sie nicht mehr aus der Welt schaffen, aber sie verwenden ihren vielgestaltigen Einfluß, um sie zu ihrem Instrumente umzuformen. So machen sie es ja mit allen Einrichtungen, was man nicht hindern kann, das demütigt man, bis es in das fromme Schema hineinpast. Auch das Wahlrecht ist ja schon längst zu einer Art von kirchlicher Leistung herabgewürdigt worden. Ist es etwa noch die Stimme des „Volkes“? Oder ist es die Stimme der „Hochwürdigen“? Und die Schule? Sie soll die Dienerin der Kirche sein! Der Staat soll sie bezahlen, alle Steuerzahler sollen für sie herangezogen werden, aber was dann von dem Gelde gemacht werden soll, das will einseitig der Priester bestimmen. Kaumann erinnert an den schweren Kampf, den der Herausgeber der „Freien Bayer. Schulztg.“ auf sich genommen hat und macht dann die folgenden beachtenswerten Bemerkungen:

Auch heute noch ist die Volksschule die Grundlage unserer Verfassungen. Zur Ausübung der Verfassung gehört ja nicht bloß das Lesen, sondern auch im gewissen Umfange das Denken. Das erstere gestattet jetzt der Merkmalismus, das zweite aber nimmt er in Oberleitung, um den Staat regieren zu können. Ob ihm diese Oberleitung des Denkens noch einmal entzogen werden kann, ob die „Selbstverwaltung der Gehirne“ noch einmal bei uns Laftache werden wird, das ist die Vorfrage eines wirklichen Bedehrens der Verfassung. Solange der Priester die Politik seiner Pfarrkinder dirigieren kann, besteht zwar der Form nach die Verfassung, aber sie wird sachlich zu etwas ganz anderem gemacht, als was ihr Zweck ist. Das ist die Stelle, wo der Lehrer helfen kann und soll. Er vertritt ohne alle Parteipolitik den Geist der Verfassung gegen ihre Demütigung, den Geist der Volksheldigkeit, ohne welchen aller Parlamentarismus nur Schein und Gespenst ist.

Der Artikel schließt mit dem Wunsche, daß er der „Freien Bayer. Schulztg.“ auch weiterhin gelingen möge, in diesem Sinne zu arbeiten. Und diesem Wunsche können sich alle Freunde des Fortschrittes nur anschließen.

Ein katholischer Priester über das Zentrum.

In Lothringen ist es dem Zentrum trotz der zu neun Zehnteln katholischen Bevölkerung des Landes noch nicht gelungen, in erwünschtem Maße festen Fuß zu fassen. Die Aktien des Zentrums sind im Gegenteile in letzter Zeit erheblich gefallen. Selbst die Geistlichkeit steht durchaus nicht einhellig auf der Zentrumsseite. Die alte lothringische Geistlichkeit ist im Zeichen der gegenseitigen Achtung der Konfessionen groß geworden, und sie steht dem Zentrumsideal des in der politischen Arena auftretenden streitbaren Merus durchweg ablehnend gegenüber. Dieser Gegensatz, der ins Parteipolitische übergeht auch den Hauptunterschied zwischen dem zwar katholischen, aber nicht zentrumsfremden Lothringer Block und dem Zentrum darstellt, hat in jüngster Zeit zur Gründung eines Blattes geführt, das sich zwar ausdrücklich katholisch nennt, aber trotzdem zum Kampfe gegen das Zentrum bestimmt ist. In dieser Zeitung, der „Lothringer“ heißt sie, spricht sich jetzt ein katholischer Priester über „Katholizismus und Zentrum“ aus. Es heißt dort mit Bezugnahme auf die fortgesetzten Angriffe, die das Zentrum gegen den „Lothringer“ richtet:

„Die fortgesetzten perfiden Angriffe aus Zentrumskreisen, die teils in französischer und deutscher Zunge, teils in echt „christlicher“ Maulwurfsarbeit sich wiederholen, mögen den „Lothringer“ nicht sonderlich wundern. Das deutsche Zentrum hat es nun einmal in sich, und wenn unsere lothringischen Zentrums-Importmänner in „heilige“ Kaserei“ geraten, wenn ihnen ein bißchen auf den großen und kleinen Beh getreten wird, so beweisen sie eben, daß sie nicht „Lothringische“ Männer, sondern echte, treue deutsche Zentrumsleute geworden sind. Es würde dies wenig seine Gebahren ja schließlich den deutschen Zentrumsle-

den lothringischer Oberbau als charakteristisches Privatvergnügen überlassen werden können, wenn diese Leute nicht noch vor unserem gläubigen Lothringer Volk den Katholizismus in Erbpacht nehmen möchten und alle anderen in „heiligen“ Jörn mit Stuch und Bann beladen würden, die ihren Katholizismus nicht mit dem allein seligmachenden Stempel des deutschen Zentrums versehen. Man könnte ja diese Handlungsweise lächerlich nennen, wenn sie nicht so überaus unehelich wäre. Ich glaube, das katholische Lothringen hat nicht auf das deutsche Zentrum zu warten brauchen, um sich katholisch nennen zu dürfen; bevor dieser moderne Importartikel hier zu Lande bekannt geworden, haben die Katholiken Lothringens friedlich mit einander gelebt. Und heute kommen patentierte Zentrumschriften, und diesenigen zu verdächtigen, die als alte, treubewährte Lothringer Katholiken einer neuen deutschen Strömung sich widersetzen zu müssen geglaubt! Kein Mittel ist diesen Leuten zu schlecht und keine Sprache zu unchristlich, um diejenigen, die unsere katholischen Interessen in Ehren und mit Erfolg jahrelang verteidigt, bevor man an das deutsche Zentrum gedacht, um diesen längst erprobten Klumpen und treuen Dienern unseres Landes und ihrer Kirche zu guter Letzt noch ihre katholischen Ueberzeugungen abzusprechen. Eine derartige Handlungsweise ist nicht mehr christlich, sondern geradezu schändlich zu nennen.“

Alles, was hier insbesondere über die Kampfesweise des Zentrums gesagt wird, ist ja von anderer Seite schon oft genug behauptet worden. Aber die Beweislast ist in diesem Falle, in dem es sich um die Worte eines katholischen Priesters, der die Dinge genau kennt und dem man keine „Ungläubigkeit“ vorwerfen kann, handelt, eine erheblich bedeutendere.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Zur Lage.

Der Berliner Vertreter der Fr. Ztg. macht folgende Bemerkungen zur Stellungnahme Deutschlands zu den Vorgängen auf dem Balkan:

Die Annexion von Bosnien und der Herzegowina, sowie die Selbständigmachung Bulgariens sind im wesentlichen nur staatsrechtliche Akte, die einen längst bestehenden Zustand bestätigen. Ob aber die Rivalität einzelner Mächte und vor allen Dingen das mit der erfolgreichen Umwälzung der inneren Verhältnisse gewachsene Nationalitätsbewußtsein der Jungtürken eine friedliche Lösung des Konflikts zuläßt, das ist recht unsicher.

Bulgarien hat offenbar seine Unabhängigkeitserklärung von langer Hand vorbereitet — die eigenmächtige Besetzung der Orientbahnen war nur ein Stück dieser Vorbereitung — und vertraut bei der schließlichen Ausführung auf die schwierige Lage der jetzigen türkischen Regierung, die den Frieden braucht, um die inneren Zustände zu befestigen, aber der Gefahr ausgesetzt ist, daß die ruhige Sinnahme des bulgarischen Vorgehens einer politischen Reaktion im Innern den Weg ebnet. Auf der anderen Seite aber — die Türkei hat Erfahrungen — muß die türkische Regierung befürchten, daß wenn sie sich auf einen Krieg mit Bulgarien einläßt, und vielleicht nach anfänglichen Mißerfolgen die Oberhand gewinnt und befähigt, die Diplomatie der Mächte sie die Früchte ihrer militärischen Erfolge nicht genießen läßt.

So stehen denn auf jeden Fall die türkischen Staatsmänner vor einer schweren Entscheidung. Sie werden sie, wenn sie klug sind, nicht fällen, bevor sie sich nicht der Haltung der Signatarmächte vergewissert haben.

Die Parallelation Oesterreichs mit Bezug auf Bosnien und die Herzegowina kompliziert natürlich die Angelegenheit. Hier wie dort wird es sich fragen, was diejenigen Staaten zu tun gedenken, die mit der geplanten, zum Teil schon durchgeführten Ordnung der Dinge auf dem Balkan nicht einverstanden sind. Daß Deutschland dem österreichischen Bundesgenossen keinerlei Schwierigkeiten bei seinem bedeutsamen Unternehmen bereiten, sondern bereit sein wird, die diplomatischen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich der Durchführung entgegenstellen werden, darf man ohne weiteres annehmen. In das Verhältnis zwischen der Türkei und Bulgarien, sich direkt einzumischen, hat es keine Veranlassung.

Aus dem neuen Königreich.

Die bulgarische Mitteilung an die Mächte.

Die bulgarischen Vertreter im Auslande sind telegraphisch angewiesen worden, den Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind, die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens zur Kenntnis zu bringen.

In dem betreffenden Telegramm heißt es u. a., daß die Unabhängigkeitserklärung durch den einmütigen Wunsch des bulgarischen Volkes hervorgerufen wurde, das die Hindernisse zu beseitigen wünsche, die seine Entwicklung immer gehemmt haben und immer die Ursache von Beziehungen zum Nachbarreiche bildeten, die den Frieden und die Ruhe auf dem Balkan stören konnten. Die ganze Nation sei, wenn die Ereignisse es erfordern sollten, bereit, wie ein Mann ihr heiliges Werk zu verteidigen.

Das Manifest.

Das der neue König von Bulgarien bei der Proklamation zum Königreich verlesen hat, lautet:

„Durch den Willen unserer unvergeßlichen Befreier des großrussischen Volkes, auch mit dem Beistande unserer guten Freunde und Nachbarn, der Rumänen, Untertanen Sr. M. des Königs von Rumänien, ist seit 1878 die Kette des Joches gebrochen. Seit diesem Zeitpunkt, schon 30 Jahre lang, hat das bulgarische Volk, unermüdet in seinem Gedanten an die Apostel der Freiheit, unermüdet an der Entwicklung des Landes gearbeitet und es unter

meiner und des hochseligen Fürsten Alexander Führung in den Stand gesetzt, als würdiges Mitglied mit gleichen Rechten in die Familie der zivilisierten Völker einzutreten, um kulturell und wirtschaftlich weiter vorwärts zu kommen. Auf diesem Wege darf nichts Bulgarien aufhalten und nichts soll seinen Fortschritt hindern. Das ist der Wunsch und der Wille des Volkes. Das Volk der Bulgaren und sein Oberhaupt können nur ein und dasselbe denken und wünschen. Tatsächlich unabhängig, ist das Land noch in seiner natürlichen und friedlichen Entwicklung durch falsche Vorstellungen gehemmt, deren Fortführung eine Eskalation zwischen Bulgarien und der Türkei zur Folge hatte. Ich und mein Volk wünschen eine Verjüngung der Politik der Türkei herbeizuführen. Sie und Bulgarien, frei und unabhängig, haben die Verbindungen, um freundschaftliche Bande zu schaffen und sie zu festigen, indem sie sich einer friedlichen Entwicklung hingeben. Durchdrungen von dieser heiligen Aufgabe und um den Bedürfnissen des Staats gerecht zu werden, proklamiere ich mit dem Segen des Allmächtigen das seit 1885 geeinigte Bulgarien zum unabhängigen Königreich. Mit meinem Volk glaube ich, daß dieser Schritt die Billigung der Großmächte finden wird. Es lebe das Volk und das unabhängige Bulgarien!“

Kein Krieg.

Nach Mitteilungen aus Berlin hat die letzte Depesche, die von Konstantinopel an das Auswärtige Amt gelangt ist, folgenden Wortlaut:

„Lage ruhig. Friede darf als gesichert gelten. Die bulgarischen Kriegsrüstungen sind eingestellt. Die türkische Regierung bereitet eine Protestnote gegen die Okkupation Rumeliens vor.“

Die Stimmung in Konstantinopel.

Durch die Presse der türkischen Hauptstadt geht ein Urteil der Entrüstung. Bulgarien, heißt es, das sich durch den Vahran in einen Konflikt mit den elementarsten Rechtsbedingungen setze, begeht jetzt den Höhepunkt seiner Tollkühnheit. Es zerreiße die internationalen Verträge; und wirft den Fehdehandschuh nicht nur der Türkei, sondern dem gesamten Europa entgegen. Bulgarien in der Rolle des agent provocateur glaubt, inmitten des allgemeinen Brandes, den es zu entfachen gedenkt, seine übertriebenen Ansprüche verwirklichen zu können. Die Presse bezeichnet die Handlung Bulgariens als ein nicht-würdiges Verbrechen an der Humanität und fragt, ob es möglich sei, daß in dem Jahrhundert, das die höchste Zivilisation beansprucht, einem Lande aus Caprice gestattet sei, das Pulverfaß zu entzünden und die Brandfackel nach Europa zu werfen.

Der Gewaltstreik Oesterreichs.

Handschreiben des Kaisers Franz Joseph an die Minister.

Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht folgendes Handschreiben des Kaisers an den Minister des Auswärtigen, Frhrn. v. Lehrenthal: „Durchdrungen von der unabänderlichen Ueberzeugung, daß die hohen kulturellen und politischen Zwecke, um deren Willen die österreichisch-ungarische Monarchie die Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Herzegowina übernommen hat, und die mit schweren Opfern erzielten Erfolge der bisherigen Verwaltung nur durch die Gewährung von ihren Bedürfnissen entsprechenden verfassungsmäßigen Einrichtungen dauernd gesichert werden können, für deren Erlösung aber die Schaffung einer klaren, unzweideutigen Rechtsstellung beider Länder eine unerläßliche Voraussetzung bildet, erstrecke ich die Rechte meiner Souveränität auf Bosnien und die Herzegowina und setze gleichzeitig die für mein Haus geltende Erbfolge auch für diese Länder in Wirkksamkeit. Zur Ausübung der friedlichen Absichten, die mich bei dieser unabwieslichen Verfügung geleitet haben, ordne ich gleichzeitig die Räumung des Sanjschaf Kobilazar von den dahin verlegten Truppen meiner Armee an. — Das Handschreiben richtete der Kaiser an Frhrn. v. Lehrenthal, den österreichischen Ministerpräsidenten Frhrn. v. Beck, auch an den ungarischen Ministerpräsidenten Dr. Wederle und ebenso an den gemeinsamen Finanzminister Baron Burian. Dem letzteren drückte der Kaiser den festen Willen aus, daß den Angehörigen Bosniens und der Herzegowina die bürgerlichen Rechte in vollem Maße gesichert werden. Außer der Freiheit der Person und des Glaubens werden die Sicherheit des Eigentums, Ehre, Sitten und Gebräuche, Wahrung des Hausrechts und Pressfreiheit, die bereits geschichtlich gesichert ist, außerdem Freizügigkeit, Wahrung des Briefgeheimnisses, Rechtspredung, Petitionsrecht, sowie das Vereins- und Versammlungsrecht unter ausdrücklichen Gesetzeschutz gestellt werden. Den Bedürfnissen der Bevölkerung nach angemessener Teilnahme an der Verwaltung der Landesangelegenheiten soll durch eine Landesvertretung in einer den konfessionellen Verhältnissen, der altererbten sozialen Stellung der Bewohner Rechnung tragenden schonenden Form Genüge geschehen.“

Staatsrechtliche Schwierigkeiten.

Bezüglich der Frage der staatsrechtlichen Stellung Bosniens und der Herzegowina äußern sich heute sämtliche Blätter darin, daß Bosnien auf Grund der historischen Entwicklung und auf Grund unanfechtbarer Rechte an die Länder der ungarischen Krone angegliedert werden müsse. Die Schwierigkeit der Klarstellung der staatsrechtlichen Form der Angliederung hat zur Folge, daß zunächst in den Delegationen ein Prävisorium geschaffen, die definitive Regelung aber beiden Legislativen vorbehalten wird. Trotz der Rechtsbasis nimmt jedoch die ungarische Presse gegen die direkte Einverleibung Bosniens Stellung, weil sie eine Stärkung des slavischen Elements für bedenklich erachtet. Die Form der Angliederung werde wahrscheinlich ein getrenntes Verwaltungsgebiet mit einer hochgestellten repräsentativen Persönlichkeit einer Art Vizekönig an der Spitze, sein. Diefem besonderen Verwaltungsgebiet soll sofort die Autonomie auf breiterer Basis erteilt werden. Angeblich soll das Wiener Kabinett der Zustimmung aller Großmächte

mit Ausnahme Englands, sicher sein. Gegenüber dem Dementi über die angeblich erfolgte Mobilisierung des 13. Korps wird aus Kgram gemeldet, daß das Armeekorps in erhöhtem Friedensstand am Samstag nach Bosnien marschiert.

Tages-Chronik.

Heidelberg, 5. Oktober. Im Laufe des Oktober werden noch zwei Schloßbeleuchtungen stattfinden, eine am Freitag, den 9. Oktober, 8 Uhr abends, und die andere am Dienstag, den 13. Oktober, 7 Uhr abends. Die erste findet aus Anlaß der Anwesenheit Linzer Eisenbahnbeamter statt die andere gehört zum Programm der diesjährigen Hauptversammlung des Vereins deutscher Portland-Zement-Fabriken. Der frühen Stunde wegen ist es auch den entfernt wohnenden Zuschauern möglich, noch am nämlichen Abend in ihre Heimat zurückzukehren.

Petersburg, 6. Okt. In den letzten 24 Stunden — bis heute Mittag — wurden 111 Neuerkrankungen und 58 Todesfälle an Cholera verzeichnet. Die Zahl der Kranken beträgt 1585.

Haag, 6. Okt. Ein vom 29. Sept. datierter Brief der Gesandtschaft in Caracas meldet, daß Präsident Castro schwer erkrankt ist. Die Gesandtschaft hat erfahren, daß die Regierung wahrscheinlich noch in dieser Woche in die Hände des Vizepräsidenten übergeben dürfte. Die Note der Niederlande vom 25. Sept. ist dem Minister des Aeußern in Caracas zugestellt worden.

Philadelphia, 6. Okt. Zur Feier des 225jährigen Bestehens der Stadt Philadelphia und des dazu gehörigen Germantown erfolgte heute unter großer Beteiligung der Bevölkerung die Grundsteinlegung für ein Denkmal zur Erinnerung an den Führer der ersten deutschen Auswanderer, Franz Daniel Pastorius. Pastor Georg v. Boffe hielt die Festrede.

Aus Württemberg.

„Hand vom Butten“.

Vor einigen Tagen war in der Neckarzeitung folgendes zu lesen:

Wenn Württemberg seinen seit 38 Jahren eingenommenen Standpunkt in der Reichsweinbesteuerung endlich aufgibt, so konnte es dies um so leichter tun, als es bekanntlich in Württemberg wenig Flaschenweine gibt. Daß bei einer Flaschenweinsteuer zudem der Staat mit seinen hofkammerlichen Weinen am stärksten betroffen wird, ist ein eigenes Spiel des Zufalls.

Nichts ist verkehrter und kurzschätiger als diese Stellungnahme, die ein Ausfluß ist des bekannten Canelon-Wortes:

„War ich mit guter Art davon,
Mag auch der Teufel holen“

oder des ebenso bekannten Stoßgebets:

Heiliger Sanct Florian,
Verhön mein Haus, zünd andre an.

Es ist zutreffend: für den Anfang würde eine Flaschenweinsteuer Württemberg und den württembergischen Weinbau wenig treffen. Der württembergische Wein wird wenig in Flaschen gezogen, wobei übrigens zu beachten ist, daß der Optikhandel sich fast ausschließlich als Flaschenweinhandel auch in württembergischen Weinorten betätigt. Immerhin wäre es darum nach unierem Dafürhalten nicht ganz einfach zu bestimmen, was „Flaschenweine“, die steuerpflichtig sind, und was „Weine in Flaschen abgefüllt“, die steuerfrei wären, sein sollen. Würden aber auch letztere betroffen, so wäre schon von Anfang an der württembergische Wein zu einem großen Teil in die Reichssteuer einbezogen. Wo schon aus diesem Grunde haben sich die württembergische Regierung wie die württembergischen Reichstagsabgeordneten gegen die Weinsteuer zu wehren.

Noch mehr aber aus folgender Erwägung: Manust man denn im Ernst, daß eine Flaschenweinsteuer, einmal eingeführt, nicht unsehbar zu einer allgemeinen Weinsteuer führen würde? Die Interessenten an der Mose!, am Rhein und Main, deren Weine fast ausschließlich als Flaschenweine in den Handel und Konsum kommen, werden nicht müde werden zu verlangen, daß auch die übrigen Weine versteuert werden, und daß man bestimmte Reichsgegenstände nicht mit einer Sondersteuer man belasten und in der Konkurrenz gefährde. Und dann haben Württemberg, Baden und die Pfalz die Mehrheit, sowohl im Bundesrat wie im Reichstag, gegen sich, sowie das Argument der Ausnahmesteuerung einzelner Reichsgegenstände.

Württemberg kann und darf also nichts anderes tun, als sich auch gegen eine Flaschenweinsteuer aussprechen und damit dem Anfang widersehen, der ein Recht auszuüben beginnt will, das Württemberg bei Grundbesitz des Reiches verbrüht wurde.

So lang sich Württemberg auf diesen prinzipiellen Standpunkt stellt, ist es unüberwindlich, außer durch einen Gewaltakt, der einen Wortbruch der Reichsregierung bedeutet. Und man wird sich in Berlin doch vor der Nachsage hüten, daß man beides im heutigen Deutschen Reich um ein paar Millionen haben könne. Wo, wenn je einmal, so heißt es in der Frage Reichsweinsteuer: „Hand vom Butten!“

Wie's gemacht wird.

Die Schw. Tagw. schreibt: „Ein echt christlicher Mann will der Kaufmann Rud. Naser in Hebelingen sein. Dieser hat eine Eingabe „an die kgl. Staatsregierung und die hohen Landstände“ zur Unterzeichnung in Umlauf gesetzt, die namentlich in fromm sein wollen den Weisen zirkuliert. In dieser Eingabe legt Naser das Schwergewicht auf die Erhaltung der konfessionellen Volksschule; er selber aber schildert seine zwei Söhne, die im Alter von 9 und 11 Jahren stehen, nicht in die konfessionelle Volksschule in Hebelingen, sondern in die simultane Realschule in Eplingen. Somit steht das häusliche Handeln des Naser in schroffem Widerspruch zu seiner öffentlich gestellten Forderung.“ Der

fromme Herr Naser hat das Bibelwort dahin umgekehrt: Handelt nicht nach meinen Werken, sondern nach meinen Worten. So hat es vor ihm schon der Zentrumsführer Kiene gemacht.“

Stuttgart, 6. Okt. Der Ständische Ausschuss hat die Kommission der Ersten Kammer zur Beratung der Bauordnung auf Montag den 12. Oktober einberufen.

Stuttgart, 6. Okt. Die Einweihung des Zepelinsteines in Echterdingen findet am 18. Oktober statt.

Reutlingen, 6. Okt. In den letzten zwei Tagen wählte der Vorstand der Weinbauerschule in Weinsberg, Landesökonomierat Schöffler hier, um die von der Weinbauktion des landwirtschaftlichen Bezirksvereins auf Pfälzinger Markung angelegte gemeinschaftliche Rebschule zu besichtigen. Diese Pflanzung, der an Größe keine in Württemberg gleichkommt, gehört nach dem Urteil Schöfflers zu den schönsten des Landes. Besonders schön stehen die Zweijährlinge, von denen nächstes Frühjahr wohl 150 000 kräftige Reben der Schule entnommen werden können. Befriedigend, aber nicht so äppig stehen die Einläufer.

Ebingen, 7. Okt. Der über die Firma P. Videlhaupt, Papierhandlung in Ebingen, ausgebrochene Konkurs, kam feinerzeit ganz unerwartet. Nur wenige Leute ahnten die große Ueberschuldung des Firmeninhabers, die über 200 000 M betragen soll. Nicht weniger überraschend war aber die vor einigen Wochen erfolgte Verhaftung des Inhabers Hermann Videlhaupt, der sich wegen betrügerischen Bankrotts in Untersuchungshaft befindet, wie auch die gestern erfolgte Verhaftung der Schwester des Inhabers, Fräulein Elise Videlhaupt, die der Teilnahme beschuldigt wird.

Nah und Fern.

Ueber den Doppelmord in Völl

wird weiter geschrieben: Der verhaftete Italiener heißt Vellacuzze Greolo, bestreitet aber die tödlichen Stiche geführt zu haben. Der Hauptschuldige wird wohl der entflozene Italiener sein, dessen Verhaftung bis jetzt noch nicht gelungen ist. Der schwerverwundete Italiener würde von einem seiner eigenen Landsleute gestochen, da die beiden Richter von ihren Messern keinen Gebrauch gemacht haben. Die Erbitterung gegen die italienischen Arbeiter ist hier so groß, daß Ausschreitungen befürchtet werden. Leider mußten die Verwundeten die ganze Nacht in Völl unter der Hut des Ortsarztes bleiben, da die Versuche, mit dem Göttinger Krankenhaus telephonisch in Verbindung zu treten, deshalb mißglückten, weil man dort vergessen hatte, eine Nachtverbindung herzustellen. Im Krankenhaus stellte es sich heraus, daß Michroth auch und der verletzte Italiener ebenfalls acht Stiche erhalten hatten. Es ist immer noch nicht sicher, daß sie am Leben erhalten bleiben.

Aus Baden.

Eine raffinierte Diebin ist eine Kastatter Familie zum Opfer gefallen. Ein neu engagiertes Dienstmädchen, das am Samstag bei der Familie vorsprach, sollte am Montag den Dienst beginnen. Sie blieb vom Samstag zum Sonntag bei der Familie über Nacht und gab am Sonntag früh vor, nach dem nahen Malsh zu fahren und ihre Kleider zu holen. Die Hausfrau gab ihr noch Geld, sowie eine Reiseplaid mit auf die kurze Reise. Als das Mädchen am Samstag abend nicht zurückkehrte, wurde die Familie stutzig, umso mehr, als die Hausfrau einen Ring, den sie in Anwesenheit des Mädchens noch hatte, vermisste. Es zeigte sich, daß eine ganze Menge Schmuckstücke, Ring, Broche, Uhr mit Ketten usw. fehlten. Das Schmuckstück einer Tochter war total geplündert. Außerdem hatte die Diebin eine gestrichelte Blouse, sowie ein Kleid mitgenommen. Das Mädchen wird wegen zweier ähnlicher Fälle schon polizeilich gesucht. — In Pforzheim wurde der Wäpfer Gottlob Stradinger von der Kriminalpolizei verhaftet, weil er seine eigene Frau verknipelt hat. — Auf Requisition der Frankfurter Staatsanwaltschaft wurde in Pforzheim die Kontoristin Emmy Weglass aus Brunnthal verhaftet, die zuvor bei zwei Frankfurter Engrosfirmen tätig war, wo sie für mehrere tausend Mark Goldwaren gestohlen hat. Eine Hausdurchsuchung förderte noch Waren im Wert von einigen hundert Mark zu Tag.

Billiges Obst.

Der große Obstsegen in Unterfranken hat die Gannernwelt auf einen neuen Trieb gebracht. Zwei angelegte Obstgärten erschienen bei Fuhrwerksbesitzern in Würzburg, bestellten fünf Fuhrwerke und begaben sich mit diesen nach Reutlingen und Völkensfeld. Dort lernten sie in der Nacht fast alle Obstbäume der Gemarkungen, fuhren des Morgens in zwei andere Gemeinden und verkauften dort etwa 100 Zentner, den Zentner zu 3—4 Mark. Dann schickten die Gannern die Fuhrwerke nach Hause und verschwanden. Einer der Gannern soll aus Frankfurt sein.

Unmenschliches Gebahren.

Aus Mainz wird gemeldet: Ein Ehepaar namens Scheuer aus Hollmich bei Castellau wurde verhaftet, weil dasselbe das uneheliche Kind ihrer Tochter hier ausgelegt hatte. Das Kind hatte 24 Stunden in freiem Felde gelegen, als es von Kindern aufgefunden und in das Hospital verbracht wurde. Das Kind starb alsbald. Es war bei lebendigem Leibe von Maden an den Augen und in dem Gesichte angegriffen worden.

Kleine Nachrichten.

Die Tochter des Zimmermanns Wilhelm Fischer in Jilsfeld, die seit Jahren in Offenburg bedienstet ist, hatte dieser Tage beim Ankleiden morgens das Unglück, die Lampe umzustößen. Ihre Kleider fingen Feuer und das Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf starb.

In Stammheim O. L. Calw ist das Wohn- und Dekonomiegebäude des Jakob Strienz niedergebrannt das abgebrannte Haus ist in der Nähe der noch nicht ganz

abgeräumten Brandstätte und das Feuer hatte auch, wie vor 14 Tagen oben in der Scheuer seinen Ausbruch. Möchte es gelingen, den rucklosen Täter diesmal zu fassen und zu überführen.

In einem Hotel in Stuttgart wurde Dienstag früh ein etwa 20 Jahre alter Mann, namens Schmeling aus Hannover, erschossen aufgefunden. Das Motiv der Tat dürfte in Geistesstörung zu suchen sein.

Das leidige Schicksal bei Familienfestlichkeiten hat in Erolzheim wieder einen Unfall verursacht. Als das erste Kind des Lehrers von Ebnbach zur Taufe gefahren wurden, schenkte die Pferde eines Fuhrwerks vor dem Knall einer Pistole, gingen durch und warfen das Gefährt um. Sämtliche Insassen wurden herausgeschleudert und bis auf den Täufling verletzt.

In Unterböbingen O. Gmünd ist, A. Rems-Bez., das zweijährige Mädchen des Schneiders Schmid von einem Fuhrwerk des Brauereibesizers Enslin von Heubach überfahren und auf der Stelle getötet worden. Den Fuhrmann soll keine Schuld treffen.

Die 12jährige Tochter des Möbeltechnikers Fortk von Reutlingen die am Sonntag bei einer Familie in Gönningen auf Besuch war und an einem Kinderherd spielte wurde durch auslaufendes Benzen in Brand gesetzt und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach einigen qualvollen Stunden starb.

In Brend Gemeinde Pfahlbrunn ist die Wirtschaft zum Döfen samt Scheuer, desgleichen das Wohnhaus des Bauern Stecher vollständig niedergebrannt.

In Mannheim erschoss sich am Grabe seiner Gattin der 76jährige praktische Arzt Dr. Arthur Meber.

Bei der Ausbesserung des Kirchturms in Zeiskam (Pfalz) stürzte der verheiratete Schieferdecker Schwall 45 Meter tief ab, brach das Genick und war sofort tot.

In Pforzheim hat sich Dienstag abend ein aufsehenerregender Doppelselbstmord ereignet. In der westlichen Karl-Friedrichstraße erschoss sich in seiner Wohnung der 40 Jahre alte Bijouteriefabrikant Zerener. Als sein Bruder nach Hause kam und das Vorgesahene sah, tötete er sich durch Gift. Beide gehören einer altangesehenen Pforzheimer Familie an. Am gleichen Tage vor zwei Jahren hatte der eine der beiden Brüder schon einmal einen Selbstmordversuch gemacht, indem er sich einen lebensgefährlichen Schlag beibrachte. Die Ursache sind private Gründe.

Nach einer Meldung aus München ist der 30jährige Kontorist Peter Bernegger am Postkönig abgestürzt. Er war sofort tot.

In Gießen machte der verurteilte Bankier Rothschild in der medizinischen Klinik, wohin er verbracht worden war, einen Selbstmordversuch. Infolgedessen ist er jetzt der psychiatrischen Universitätsklinik überwiesen worden.

Aus dem Kreise Kattowik werden zwei Morde gemeldet. In Gieschegrube erdroffte der Bergarbeiter Chrosdel seine Konkubine, in Zalene erschlug der 28jährige Gelegenheitsarbeiter Dienit seine 14 Jahre ältere Frau.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 6. Okt. (Strafkammer). Der Hausknecht Fr. Götting war vom Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, weil er während des Streiks der Fuhrleute der Expeditionsfirma Bart u. Co. einem Arbeitswilligen mehrmals „Streibecher“, „Schlamper“ zugerufen hatte, einmal auch: „Du gehörst unter den Wagen hinuntergeschlagen“. Gegen das Urteil hatte Götting Berufung eingelegt, die jedoch von der Strafkammer kostenpflichtig verworfen wurde. Der Angeklagte ist schon fünfmal wegen Beleidigung verurteilt.

Leipzig, 5. Okt. Das Reichsgericht hob heute auf Revision des wegen Sittlichkeitsverbrechens in zwei Fällen und wegen Verleitung zum Meineid zu vier Jahren Zuchthaus verurteilten Rentiers Dr. Viktor Riedel dieses Urteil auf, soweit es wegen Sittlichkeitsverbrechens ergangen ist; zugleich wurde die Gesamtstrafe und die Nebenstrafen aufgehoben. Im übrigen wurde die Revision verworfen.

Odessa, 6. Okt. Sechs deutsche Einwohner der Kolonie Mariendorf im Gouvernement Cherson wurden vom hiesigen Kriegsgericht wegen leichter Verletzungen eines Polizeibeamten zum Tode verurteilt.

Handel und Volkswirtschaft.

Herbstberichte.

Wangen-Stuttgart, 5. Oktober. Am Samstag wurden mehrere Kisten Fruchtwassers, die 8 Hektoliter zu 140 und 150 M., gekauft und gefast, sowie einige Kante ohne festen Preis abgeschlossen. Neuer hiesiger Wein wird bei den Wirten zu 90 Pfg. und 1 M. das Liter ausgesetzt.

Koltenberg O. L. Emsfald, 6. Okt. Der erste Kauf von neuem Wein wurde hier abgeschlossen. Schreiner wurde verkauft seinen herrigen Herbsttrug an den hiesigen Kronenwirt zu 180 M. für 3 Okt.

Obstpreiszettel.

Stuttgart, 6. Okt. Dem heutigen Markthausmarkt auf dem Wilhelmplatz waren über 400 Ztr. zugeführt. Preis 2—3,50 M. pro Ztr. Verkauf lebhaft. — Karoffelmarkt auf dem Reubensplatz. Zufuhr 820 Ztr. Preis 3,30—3,60 M. pro Ztr. — Auf dem Silbertrantmarkt liefen 100 Stück 20—25 M.

Kirchheim u. L. 6. Okt. (Obstmarkt). Zufuhr waren 1600 Sacke Weizen aus der Gegend. Preis 2—3,50 M. für eine Partie wurde sogar 40 M. pro Ztr. bezahlt. Wegen des Ansehens der Preise halten die Käufer zurück, so daß der Markt nicht geräumt wurde.

Niedlingen, 6. Okt. Der Konkurs des Bauern und Holzhählers Giesolin Walter von Dietrichsdorf ergibt 821,00 M. Restlos, von denen 27 700 M. bevorrechtigt sind. Die aktive Masse beträgt im ganzen 168 000 M. für die nicht bevorrechtigten Gläubiger bleiben (sonach höchstens 16—20%). Circa 100 000 M. Wechsel sind vorhanden, von denen die Hälfte gefällig ist. Die meisten Gläubiger befinden sich in Runderkingen, Eberach und Eblingen. In letztgenannter Stadt ist ein Zimmermeister durch den Fall Walter in Konkurs geraten. Weitere Haftbefehle scheinen nicht bevorzuziehen.

Aus Stadt und Umgegend

Wildbad, den 8. Oktober 1908.

E. Schwer verbrannt hat sich gestern abend gegen 6 Uhr durch das so oft gerügte Aufgießen von Spiritus auf schlecht brennendes Feuer die 14-jährige Tochter Frieda des Löwenwirts Böhner in Engtal, die zurzeit bei Herrn Kaufmann C. B. Bött, hier selbst, bedient ist. Durch die hochschlagende Flamme geriet ihr Kleid in Brand. Die Verunglückte wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert; der telephonisch herbeigerufene Arzt, Herr Dr. Müller, leistete die erste Hilfe und konstatierte schwere Brandwunden: Der ganze linke Arm sowohl wie der ganze Rücken, der linke Schenkel und einige Stellen am Hinterkopf sind schwer verbrannt. Nur bei guter Konstitution der Verunglückten besteht die Hoffnung, die Bedauernswerte am Leben zu erhalten.

Was ist ein Akkumulator? Bei der gegenwärtig großen Verbreitung der elektrischen Taschenlampen und elektrischen Kleinbeleuchtung, welche als Stromquellen meist kleine Blei-Akkumulatoren besitzen, dürfte es manchen willkommen sein, über letztere einige Aufklärungen zu erhalten. Ein Akkumulator erzeugt elektrischen Strom nicht selbst, sondern es wird letzterer von einem elektrischen Stromerzeuger (Dynamomaschine, Chromsäure-Element usw.) entnommen und in dem Akkumulator aufgespeichert oder angesammelt. Aus diesem Grunde werden die Akkumulatoren auch elektrische Sammler oder Stromspeicher genannt. Die Bestandteile eines Akkumulators sind mindestens drei gerippte oder durchlöcherter Bleiplatten, verdünnte Schwefelsäure und

ein Gefäß aus Glas, Zelluloid oder Hartgummi. Die Oeffnungen der drei Bleiplatten werden mit Bleiverbindungen ausgefüllt und zwar zwei Stück mit Bleiglätte und die dritte Bleiplatte mit Mennige. Die Wirkungsweise eines Blei-Akkumulators beruht darauf, daß der von einem Stromerzeuger entnommene elektrische Strom und welchen man dem Akkumulator zuführt, in letzterem chemische Veränderungen bewirkt. Führt man nun längere Zeit einem aus oben erwähnten Bestandteilen zusammengebauten Akkumulator elektrischen Strom zu, welches „Laden“ genannt wird, so speichert sich infolge der chemischen Veränderungen im Akkumulator dort Elektrizität bis zu einem gewissen Grade auf. Diesen hat ein Akkumulator erreicht, wenn sich an der Oberfläche der Bleiplatten und Schwefelsäure starke Blasen von Knallglas zeigen. Das „Laden“ des Akkumulators ist dann beendet und kann derselbe nunmehr als elektrische Stromquelle für kleine Glühlampen verwendet werden. Was diese letzteren anbetrifft, so ist es sehr vorteilhaft, kleine Osramlampen zu verwenden. Diese sind stromsparende Metallfadentlampen, welche gegenüber kleinen Kohlenfadenlampen 70 Proz. weniger elektrischen Strom zum Brennen bedürfen. Aus diesem Grunde sind bei Verwendung von Osramlampen die betreffenden Akkumulatoren bedeutend länger zu gebrauchen, ehe sich ein neues „Laden“ wieder erforderlich macht. Dieses wiederholte Laden ist deshalb von Zeit zu Zeit nötig, weil die betreffende Glühlampe zum Brennen, den im Akkumulator aufgespeicherten elektrischen Strom verbraucht, also den Akkumulator „entladet“. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß bei Taschenakkumulatoren die verdünnte Schwefelsäure durch Beimischung

von Wasserglas, Glaswolle und ähnlichen Substanzen, in gallertartige Masse umgewandelt ist, sodah aus diesem Grunde ein Ausfließen von Schwefelsäure nicht stattfinden kann. (Technische Beleuchtungs-Korrespondenz)

Erprobtes Rezept. Rebhühner mit saurer Sahne. In 25 Minuten herzustellen. Die Rebhühner werden zum Braten vorgerichtet und mit einer Speckscheibe umwickelt; auch können sie bei dieser Zubereitung mit einem Weinblatt eingewickelt sein. In einer nicht zu großen Kasserolle macht man etwas Butter gut heiß, gibt die Rebhühner hinein und brät sie von allen Seiten recht gleichmäßig an. Man kann während des Bratens ein Stück in Scheiben geschnittene Zwiebel hinzufügen. Dann gießt man pro Rebhuhn 2 Eßlöffel saure Sahne unter, in deren Ermangelung man süße, mit etwas Zitronensaft geschürfte nimmt, und brät die Rebhühner unter fleißigem Begießen fertig. Zum Anrichten legt man die von Bindfäden befreiten Hühner in eine gleichgroße Kasserolle und gibt die Sahnesauce, die man mit einigen Tropfen Maggi's Würze abschmeckt, durch ein Sieb darüber.

Schon Tags vorher müssen die für die laufende Nummer **Inserate** und zwar längstens bis **4 Uhr** bestimmten **Inserate** nachm. bei der Expedition d. Bl. eingebracht sein. Später einlaufende Inserate finden für die folgende Tages-Nummer keine Berücksichtigung.

Vollständiger Räumungs-Ausverkauf farbiger Schuhwaren

Wegen vorgerückter Saison gewähre ich auf
Herren-Schuhwaren 15 Proz. Rab.
Damen " 15-25 " "
Kinder " 10 " "
 nur gegen Barzahlung.
Wilh. Treiber,
 Herrngasse 17, beim König Karlsbad.

Geschwister Freund

Hauptstrasse 104
 Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren-Geschäft.
 Blusen, Costümröcke, Jupons,
 Sportjacken, Golfblusen, alle
 Arten Schürzen, Gürtel, Hand-
 :: schuhe, Handarbeiten. ::
 Grosse Auswahl. Billige Preise.

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich der geehrten Einwohnerchaft von Wildbad und Umgebung in Anfertigung von

**Firmenschildern, Grabkreuzen,
 Ornamenten, Treppengeländern,
 ooooo Türfüllungen ooooo**

in nur kunstgerechten Stilarbeiten.

**FRIEDRICH HOEHN, Kunstschlosser
 Neuenbürg.**

GROSSES LAGER

in
 Oefen Herden Waschkesseln Dauerbrandöfen (Irisches Syst.)
 ausgemauert v. 11,50 M. an sowie einige gebrauchte gut erhaltene

Oefen und Herde

Fr. Krauss

Schlosserei und Herdgeschäft
 Telefon 101

Drucksachen aller Art

stellt schnell und preiswert her **B. Hofmannsche Buchdruckerei.**

Ein Mädchen

zum Anstragen des Freien
 Schwarzwälder auf den
 Windhof wird sofort
 gesucht. Die Exped.

Wohnung

von 2-3 Zimmer mit Zubehör sucht
 per 1. Januar zu mieten.
 Wer? sagt die Exp. [38]

Eine neue

Hand-Nähmaschine

wird täglich ausgeliehen bei
Robert Rieginger.

Soldaten-Waschsäcke

sind zu haben bei
WILH. TREIBER,
 Korbmacher.

Flechten

kleine und trockene Schuppenflechte akroph.
 Krätze, Hautausschläge.

offene Füße

Reinhalten, Beinschwürme, Aderleide, blaue
 Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
 wer bisher vergeblich hoffte
 geholt zu werden, mache noch einen Versuch
 mit der besten bewährten

Rino-Salbe

hat von Gift und Skand. Dose Mark 1.-
 Dankschreiben gehen täglich ein.
 Nur echt in Originalpackung weiss-grünrot
 s. Firma H. Schubert & Co., Weinbilla.
 Flaschungen weiss man zurück.
 Zu haben in den meisten Apotheken.

Kanarien- u. Vogelzüchter-Verein Wildbad.

Am Sonntag, d.
 11. Oktober findet im
 Schwarzwaldhotel
 eine große

Geflügel- Verlosung

statt. Lose à 20 Pfg. jedoch nur
 für Mitglieder des Vereins sind zu
 haben bei den Ausschussmitgliedern.
Der Vorstand.

Echte Frankfurter Bratwürste

... täglich frisch eintreffend ...
 empfiehlt **J. Honold.**
 Telefon 45 Kgl. Postlieferant.

Neues

Sauerkraut

empfiehlt **Chr. Batt.**

Prima holländische Blumenzwiebeln

(Shazinten u. Tulpen)
 empfiehlt **Karl Holz,**
 Kunst- u. Handelsgärtner.

Neu aufgenommen

Knaben-Anzüge

in allen Größen bis zu 14 Jahren aus
Tuch, Cheviots, Loden
 gearbeitet von M. 4.- bis zu den
 feinsten

**Kieler
 Neuheiten.**

Ferner

**Pfeiffers gestrickte
 Knaben-Anzüge.**

Th. Bosch, Wildbad.

Ein Prachtkerl

hilt du, Franz, spricht der
 Leutnant zu seinem Burtschen:
 die Stiefel glänzen wie die
 Sonne! Mit Nigrin ist das
 kein Kunststück. Hochglanz in
 einigen Sekunden ohne Bürsten.



Anfang nächster Woche trifft ein Waggon
pr. saures Mostobst
 aus der Heilbronner Gegend ein und nimmt hierauf
 Bestellungen entgegen

Carl Tubach.

Schöne, gebrochene

Tafel-Äpfel

Goldparmenen, Quiken und Lederäpfel

sind zu haben bei

Wilh. Treiber,
 Korbmacher.

Cafe Neu eingerichtet. Cafe
 direkt am Fuße der Bergbahn

Konditorei Lindenberger

Ältestes Geschäft am Platz. Königlich Hoflieferant.
 Offene Weine. **Fremdenzimmer.** Exportbier



Nähmaschinen

aller Systeme und Fabrikate
 liefert billigst

Heinrich Bott

Zubehör und Ersatzteile sowie Reparaturen
 prompt und billig.

